

Stadt Heidelberg
Dezernat I, OB-Referat - Geschäftsstelle Ausländerrat / Migrationsrat, Jugendgemeinderat

Raumbedarf für Jugendliche

Beschlussvorlage

| Beratungsfolge | Sitzungstermin | Behandlung | Zustimmung zur Beschlussempfehlung | Handzeichen |
|-------------------|----------------|------------|--|-------------|
| Jugendgemeinderat | 17.01.2007 | Ö | <input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein <input type="radio"/> ohne | |

Beschlussvorschlag:

Der Jugendgemeinderat beschließt den in der Begründung stehenden Text als Position des Jugendgemeinderates in der Diskussion um neue Jugendräume.

Begründung:

Der Mangel an Räumen für junge Menschen in der Stadt hat eine Initiative des Jugendgemeinderates in diesem Bereich notwendig gemacht.

Der Vorstand des JGR hat zunächst damit begonnen, das Thema auf die Tagesordnung der gemeinsamen Sitzung mit dem Gemeinderat zu setzen. Anschließend haben der Vorstand und die Kulturkommission am 6.12.2006 verschiedene Kulturinstitutionen sowie Vertreter der Jugendzentren und des AZ zu einem Runden Tisch eingeladen. Ergebnis ist der folgende Textvorschlag (Positionspapier Jugendgemeinderat):

„Neuen Raum schaffen!“

Die Diskussion um mehr oder andere Räume für Jugendliche in Heidelberg ist weder neu noch hat sich der Grad der Aktualität seit dem Einschlagen der Diskussion nach dem Scheitern der Jugendhalle in irgendeiner Form geändert. Vielmehr hatte der Jugendrat das Thema seitdem nicht mehr aufgegriffen und der Gemeinderat hielt sich vornehm zurück. Die junge Kultur hat sich ihre eigenen Wege gesucht: In einigen seltenen Fällen entstanden neue Projekte. In vielen anderen Fällen führte der Weg in andere Städte. Eine neue Diskussion ist dringend erforderlich und es existiert nun nach einigen Jahren der Unsicherheit mit dem Jugendgemeinderat ein demokratisch voll legitimer Verhandlungspartner von jugendlicher Seite. Gleichzeitig hat die gemeinsame Sitzung von Jugendgemeinderat und Gemeinderat am 12.10.2006 eine große Bereitschaft der Fraktionen zu einer neuen, zielorientierten Raumdiskussion gezeigt.

Obwohl die Situation grundsätzlich gleich geblieben ist, haben sich seit der letzten umfassenden Raumdiskussion einige nicht unwichtige Änderungen ergeben:
Mit der Villa Nachttanz und der Halle_02 haben sich zwei sehr unterschiedliche Projekte mit großem Erfolg etabliert. Beide haben überwunden, was eine der Haupthürden für ein neues Raumprojekt sein wird: Sie haben ein Stammpublikum, ohne dabei gänzlich in einer Schublade zu verschwinden, und bleiben dabei ständig offen für neues Publikum. Beide Projekte zeigen dabei sehr unterschiedliche Wege der Umsetzung auf: Die Halle als professionelles Unternehmen, die Villa als Verein, der ausschließlich auf ehrenamtlicher Basis arbeitet.

Gleichzeitig hat die Bedeutung des AZ für die Raumfrage weiter abgenommen, jahrelang kam nichts aus diesem Umfeld. Auch das Auftauchen des AZ auf den Tagesordnungen der Gemeinderatssitzungen dieser Tage kann nicht darüber hinweg täuschen, dass es im Prinzip nur noch ein Nischenprojekt unter mehreren ist.

Was wollen wir erreichen? Es ist ein Strauß an Bedürfnissen, den diese Diskussion befriedigen kann.

Allem voran muss das Ziel stehen, permanente Lösungen zu finden. Wir haben genug von Provisorien. Jugendkultur ist fließend, ständigen Veränderungen unterworfen, das ja. Das heißt aber noch lange nicht, dass sich die Räume, in denen diese Projekte stattfinden, alle drei Jahre ändern müssen. Räumliche Unsicherheit stellt für viele junge Kulturprojekte ein großes Problem dar. Das muss ein Ende haben.

Gleichzeitig gehört junge Kultur nicht an die Peripherie, sondern in die Stadt, denn nur dann profitieren junge Menschen und die Stadt gleichermaßen. Junge Kultur ist für eine Stadt kein Makel und keine Last, sondern muss im Gegenteil ein wichtiger Bestandteil eines neuen, erweiterten Begriffes von Stadtmarketing sein, den diese Stadt dringend braucht. Deshalb sollten Standorte da sein, wo man sie sieht, und nicht möglichst weit draußen.

Das Raumangebot, das benötigt wird, sollte sich an zwei weiteren Vorgaben orientieren: Zum einen müssen sie eine gewisse Spezialisierung aufweisen. Eine Multihalle, die gleichzeitig als Proberaum, Konzertsaal und Büroraum genutzt wird, nützt niemandem. Wenn eine Band einen Raum zum Proben braucht, soll sie auch einen Proberaum bekommen und keinen Partykeller. Das gleiche gilt für Schülerfirmen oder politische Gruppen, die Büroräume suchen. Zum anderen sollten diese spezialisierten Räume nicht verteilt in der ganzen Stadt liegen, sondern nach Möglichkeit geballt werden. So entstehen Synergien, die es sonst nicht gibt. Das kann an einem zentralen Ort sein oder dezentral an mehreren Punkten. Wichtig dabei ist die Zusammenfassung von Räumen verschiedener Ausprägung.

Nun ergibt sich daraus die erste Frage, die diese Diskussion beantworten muss: Welche Räume brauchen wir in welcher Größenordnung und in welcher Organisationsform?

Wir schlagen eine Konzentration auf vier Kernbereiche vor:

- Proberäume: Spätestens der RNZ-Artikel im Vorfeld der OB-Wahl hat gezeigt, dass Proberäume in dieser Stadt absolute Mangelware sind. Junge Bands wandern, sobald eine gewisse Professionalität das Proben im eigenen Keller unmöglich macht, nach Mannheim ab. Oder sie fangen erst gar nicht an, Musik zu machen, weil es gerade keinen freien Kellerraum im Haus gibt. Dieser Zustand ist unzumutbar und verursacht einen hohen Verlust an künstlerischem Potenzial junger Menschen für diese Stadt.
- Partyräume: Die in der Stadt angebotenen Räume für private und halbprivate Parties sind rar, teuer und häufig über Monate ausgebucht. Außerdem sind sie sehr häufig durch bestimmte Gruppen „besetzt“ und machen das Feiern in diesen Räumen für Menschen außerhalb dieser Gruppen unmöglich. Wir brauchen hier neue Räume in verschiedenen Größen, vor allem aber in der Größenordnung 80-150 Personen. Diese Räume müssen unbürokratisch und unkompliziert vermietet werden können.
- Konzerträume: Es existieren im Moment zwei große Konzertsäle für überregionale Konzerte, der Karlstorbahnhof und die Halle_02. Schenkt man den Planungen der Stadtverwaltung zur Bahnstadt Glauben, ist der Standort Halle, momentan der größte Konzertsaal der Stadt, zumindest mittelfristig, wenn nicht kurzfristig, gefährdet. Das momentane Angebot an Konzerten ist für eine Stadt der Größe Heidelbergs relativ gut, sicher begünstigt durch die Kooperationen des Karlstorbahnhofs mit der Alten Feuerwache im Rahmen der Delta Connection und der Halle mit dem Café Central. Das soll so bleiben und noch besser werden, und dafür braucht die Stadt spätestens mit dem Ende der Halle einen Ersatz, damit Auftritte international bekannter Bands für den jeweiligen Veranstalter auch in Zukunft finanziell stemmbar bleiben.
- Gruppen- und Büroräume: Engagement von Jugendlichen, sei es in politischen oder sozialen Gruppen oder in Schülerfirmen, ist in Zeiten von 45% Wahlbeteiligung und einer immer kleiner werdenden Freizeit im Rahmen von G8 besonders zu unterstützen. Wenn dies quasi als Independent-Projekt, also nicht durch eine Organisation unterstützt sondern aus einer Gruppe junger Menschen heraus, entsteht, dann verdient das zusätzliche stärkere Förderung. Hier tut die Stadt bislang so gut wie nichts. Wenn diese Projekte ein gewisses Maß an Professionalität übersteigen und die Treffen im Zimmer eines Beteiligten nicht mehr ausreichen, brauchen diese Gruppen Räume als Treffpunkt und zum Arbeiten. Diese Räume muss die Stadt anbieten, günstig und ohne dass sich die Gruppen für einen längeren Zeitraum verpflichten müssen. Dabei können solche Räume bereits in der Planungsphase auf bestimmte Gruppen zugeschnitten werden. In einem solchen Rahmen wäre auch Platz für das AZ.

Innerhalb dieser Kernbereiche müssen jetzt konkrete Zahlen erarbeitet und zu einer Darstellung des Raumbedarfs zusammengefasst werden. Dies können wir als Jugendgemeinderat nicht alleine leisten, dazu brauchen wir die tatkräftige Mithilfe der Stadtverwaltung.

Die Ermittlung des Finanzbedarfs wird untrennbar mit der zu wählenden Organisationsform zusammenhängen. Wir verabschieden uns von der Vorstellung, Räume für junge Menschen seien automatisch selbstverwaltete Räume. Wo Selbstverwaltung sinnvoll ist, kann und muss sie auch verwirklicht werden. Nur ist eine gewisse Professionalität und Kontinuität unerlässlich, damit man sich bei der Nutzung der Räume tatsächlich auf das Projekt konzentrieren kann und sich nicht um den Rahmen kümmern muss. Trotzdem müssen die NutzerInnen die Möglichkeit haben, ihre Räume so zu gestalten, wie sie es für richtig halten.

Die Chancen sind groß, endlich einen vernünftigen Lösungsansatz zur Raumproblematik zu schaffen. Wir haben in der gemeinsamen Sitzung mit dem Gemeinderat eine sehr positive Stimmung erlebt. Die Bereitschaft zur Diskussion ist da. Nun hoffen wir auf Unterstützung durch den neuen OB und auch auf die Bereitschaft der verschiedenen Gruppen, sich auf die Diskussion und auf neue Lösungen einzulassen.“

gez.
Lucas Guttenberg
Vorsitzender JGR